

The background of the cover is a dark, atmospheric photograph of a forest. A dark-colored car is parked on a muddy path, with its driver-side door open. A beam of light from a flashlight or a headlamp illuminates the path ahead, creating a misty and eerie atmosphere. The trees are tall and thin, and the overall color palette is dominated by dark blues, greys, and blacks.

DÄMONENJÄGER  
**LUCIEN THORN**

**BAND 4**

**DAS HAUS  
MIT DEN  
BLUTBUCHEN**

AKTIOKRAT VERLAG

PIA SCHWARZ

BAND 4

DAS HAUS MIT DEN  
BLUTBUCHEN

LESEPROBE

AKTIOKRAT VERLAG

Diese Leseprobe enthält das erste Kapitel.

Viel Spaß beim lesen.

Dieses Leseprobe-PDF ist urheberrechtlich geschützt.

© 2026 Aktiokrat Verlag · Torsten Nicodemus

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe.

## Kapitel 1

Anna wartete, bis sie Luciens Leihwagen nicht mehr hören konnte.

Sie stand noch einen Augenblick im Flur des kleinen Hotels und sah zur Tür, hinter der er eben verschwunden war. Dann schloss sie langsam die Augen.

Es war still.

Zu still.

Seit Tagen hatte sie sich an diese merkwürdige Art von Stille gewöhnt, die immer entstand, wenn Lucien nicht da war. Als würde er ständig etwas mit sich herumtragen, das die Welt veränderte. Wenn er in der Nähe war, fühlte sich alles gefährlich an.

Wenn er weg war, fühlte es sich falsch an.

Sie zog die Zimmertür hinter sich zu und blieb einen Moment mit dem Rücken dagegen stehen.

Das Zimmer sah noch aus wie gestern Abend.

Zwei Kaffeebecher auf dem kleinen Tisch.

Luciens Jacke über dem Stuhl.

Das zerwühlte Bett.

Anna ging langsam zum Fenster.

Draußen begann gerade der Morgen.

Der Himmel über Hamburg war grau, aber nicht dunkel. Es hatte in der Nacht geregnet. Die Straßen glänzten noch.

Lucien hatte ihr einen Zettel dagelassen.

Nicht romantisch.

Nicht besonders liebevoll.

Ganz typisch Lucien.

Nur ein paar Straßennamen.

Ein paar Hotels.

Ein grober Plan.

Heute Hamburg.

Morgen irgendwo dazwischen.

Dann langsam Richtung Ostsee.

Jeden Abend ein anderes Hotel.

Nie länger bleiben.

Nie jemandem sagen, wohin sie wollte.

Und darunter nur ein Satz.

Wenn irgendetwas komisch wirkt: verschwinde.

Anna faltete den Zettel zusammen und steckte ihn in ihre Jackentasche.

„Das kriege ich hin“, murmelte sie.

Dann ging sie duschen.

Eine Stunde später saß sie in einer kleinen Bäckerei nahe der Mönckebergstraße.

Das Geschäft war fast leer.

Nur ein älteres Ehepaar am Fenster.

Ein Mann mit Zeitung.

Eine junge Mutter mit einem schreienden Kind.

Anna hatte sich ganz hinten hingesezt.

Mit Blick auf die Tür.

Vor ihr stand ein Kaffee.

Daneben zwei halbe belegte Brötchen.

Käse.

Ei.

Sie hatte Hunger.

Eigentlich.

Aber nach dem ersten Bissen merkte sie, dass ihr Magen nicht mitspielen wollte.

Sie rührte im Kaffee.

Sah durch die Scheibe hinaus auf die Straße.

Menschen.

Autos.

Fahrräder.

Alles normal.

Und trotzdem hatte sie dieses Gefühl.

Schon seit sie das Hotel verlassen hatte.

Als würde jemand hinter ihr gehen.

Nicht dicht.

Nicht so, dass man sich sofort umdrehte.

Nur nah genug.

Sie hatte sich zweimal umgesehen.

Ein Mann mit Aktentasche.

Eine Frau mit Hund.

Ein Paketbote.

Nichts.

„Alles okay?“

Anna zuckte leicht zusammen.

Die Verkäuferin stand vor ihr.

Vielleicht Anfang zwanzig.

Blonde Haare. Freundliches Gesicht.

„Ja“, sagte Anna schnell. „Alles gut.“

Die junge Frau lächelte.

„Sie sehen nur aus, als würden Sie überlegen, ob Sie jemanden erschlagen wollen.“

Anna musste wider Willen lachen.

„Nein. Noch nicht.“

„Gut.“

Die Verkäuferin ging wieder.

Anna nahm noch einen Schluck Kaffee.

Dann sah sie erneut hinaus.

Und diesmal sah sie ihn.  
Nicht richtig.  
Nur eine Bewegung.  
Auf der anderen StraÙenseite.  
Ein Mann im dunklen Mantel.  
Er stand für einen Moment vor einem Schaufenster.  
Dann ging er weiter.  
Anna spürte, wie ihr Herz schneller schlug.  
Der Mantel.  
Sie kannte diesen Mantel.  
Oder glaubte es zumindest.  
Sie stand sofort auf.  
Zu schnell.  
Der Stuhl kratzte laut über den Boden.  
Der ältere Mann mit der Zeitung sah irritiert auf.  
„ScheiÙe“, murmelte Anna.  
Sie griff nach ihrer Tasche.  
Sah noch einmal hinaus.  
Der Mann war verschwunden.  
Zehn Minuten später stand Anna vor dem Kaufhaus.  
Das Kaufhaus war groß.  
Mehrere Etagen.  
Helle Beleuchtung.  
Musik aus Lautsprechern.

Menschen überall.

Genau das hatte Anna gewollt.

Viele Leute.

Viele Ausgänge.

Viel Chaos.

Sie brauchte neue Kleidung.

Etwas anderes.

Etwas, das nicht nach den letzten Tagen aussah.

Sie fuhr mit der Rolltreppe in die Damenabteilung.

Blusen.

Jacken.

Jeans.

Anna nahm wahllos ein paar Sachen vom Ständer.

Nicht weil sie sie besonders schön fand.

Sondern weil sie beschäftigt aussehen wollte.

Sie ging zwischen den Kleiderständern hindurch.

Immer wieder sah sie sich um.

Niemand.

Sie atmete langsam aus.

Vielleicht bildete sie sich das alles ein.

Vielleicht war sie einfach nur müde.

Vielleicht war sie langsam so verrückt wie Lucien.

Sie blieb vor einem Spiegel stehen.

Ihre Haare waren unordentlich.

Unter den Augen lagen dunkle Schatten.  
Sie sah aus, als hätte sie seit Tagen nicht richtig geschlafen.  
Was vermutlich stimmte.  
„Das steht Ihnen.“  
Anna fuhr herum.  
Eine Verkäuferin.  
Ältere Frau.  
Rote Brille.  
Sie hielt eine dunkelgrüne Jacke hoch.  
„Äh... danke?“  
„Die passt zu Ihren Augen.“  
Anna lächelte kurz.  
„Ich probiere sie mal an.“  
Sie nahm die Jacke.  
Dazu noch eine Jeans.  
Zwei Pullover.  
Und ging in die Umkleide.  
Die Kabine war eng.  
Vorhang statt Tür.  
Ein Haken an der Wand.  
Anna zog ihre Jacke aus.  
Dann hielt sie plötzlich inne.  
Draußen vor der Kabine waren Schritte.  
Langsam.

Sie hörte, wie jemand stehen blieb.

Direkt vor ihrem Vorhang.

Anna hielt den Atem an.

Nichts.

Dann bewegte sich der Schatten unter dem Vorhang.

Jemand stand dort.

Eine Sekunde.

Zwei.

Dann ging die Person weiter.

Anna wartete.

Noch zehn Sekunden.

Dann zog sie den Vorhang ganz plötzlich zur Seite.

Niemand.

Nur die Verkäuferin mit der roten Brille, die gerade am Ende des Gangs Pullover sortierte.

„Alles okay?“ fragte sie.

Anna nickte.

Aber ihr Herz raste.

Sie kaufte die Jacke trotzdem.

Dazu die Jeans.

Einen dunkelroten Pullover.

Und einen Schal.

An der Kasse stellte sie sich absichtlich ganz hinten an.

Mit Blick auf die ganze Etage.

Vor ihr eine Frau mit Kind.  
Hinter ihr ein Mann.  
Groß.  
Dunkler Mantel.  
Anna erstarrte.  
Sie drehte sich langsam um.  
Der Mann sah sie an.  
Nur für einen Moment.  
Dann lächelte er.  
Nicht freundlich.  
Er hatte ein schmales Gesicht.  
Dunkle Haare.  
Und Augen, die irgendwie zu hell wirkten.  
Nicht ihr Verfolger.  
Aber etwas an ihm erinnerte sie sofort an ihm.  
Das wusste sie sofort.  
Sie ließ ihre Kleidung einfach auf das Band fallen und ging.  
Nicht rennen.  
Nicht sofort.  
Einfach gehen.  
Zwischen den Menschen hindurch.  
Vorbei an einer Rolltreppe.  
Vorbei an einer Parfümabteilung.  
Dann bog sie plötzlich scharf nach rechts ab.

In die Haushaltswaren.

Teller.

Gläser.

Küchenmaschinen.

Sie duckte sich hinter ein Regal.

Sah zwischen Kaffeemaschinen und Toastern hindurch zurück.

Der Mann war stehen geblieben.

Er suchte.

Langsam drehte er den Kopf.

Dann sah er direkt in ihre Richtung.

Anna duckte sich sofort tiefer.

Scheiße.

Sie hörte Schritte.

Langsam.

Näher.

Sie stand auf.

Ging hastig weiter.

Ein Regal entlang.

Noch eins.

Dann fast direkt in die Verkäuferin mit der roten Brille.

„Oh!“

„Entschuldigung“, sagte Anna hastig.

Dann beugte sie sich vor.

„Ich glaube, dieser Mann verfolgt mich.“

Die Verkäuferin sah sie erst verwirrt an.

Dann ernst.

„Welcher Mann?“

Anna zeigte unauffällig hinter sich.

Der Mantelträger stand jetzt am Ende des Gangs.

Ganz ruhig.

Als würde er sich einfach nur umsehen.

„Kennen Sie ihn?“ fragte die Verkäuferin.

„Nein.“

„Sind Sie sicher?“

„Ja.“

Die ältere Frau sah noch einmal hin.

Dann nickte sie knapp.

„Kommen Sie mit.“

„Was?“

„Jetzt.“

Sie führte Anna durch eine Tür mit der Aufschrift Personal.

Dahinter lag ein schmaler Gang.

Neonlicht.

Graue Wände.

„Normalerweise dürfte ich das nicht“, sagte die Frau. „Aber Sie sehen nicht aus, als würden Sie lügen.“

Anna hätte sie küssen können.

„Danke.“

„Hinten ist der Lieferanteneingang. Da kommen Sie raus. Gehen Sie dann sofort weg.“

„Und wenn er—“

„Dann sagen Sie dem Pförtner, ich habe Sie geschickt.“

Sie öffnete die nächste Tür.

\*

Der Morgen kam langsam.

Nicht mit Sonnenlicht.

Nur mit einem grauen Schimmer, der sich vorsichtig durch die Bretter vor den Fenstern drängte.

Ich saß noch immer auf dem Boden des Arbeitszimmers.

Die Luger lag auf meinen Knien.

Die Schrotflinte neben mir.

Irgendwann in den letzten Stunden musste ich eingenickt sein.

Nicht richtig. Nur dieses kurze Wagsacken, das kommt, wenn der Körper irgendwann beschließt, dass er keine Wahl mehr hat.

Karl stand noch immer am Fenster.

Reglos.

Blass.

Wie eine Erinnerung, die vergessen hatte zu verschwinden.

„Du hättest mich wecken können“, murmelte ich.

„Du hättest schlafen sollen“, sagte er, ohne sich umzudrehen.

Ich richtete mich langsam auf.

Jeder Muskel tat weh.

Mein Rücken.

Mein Nacken.

Der Arm von gestern.

Draußen bewegten sich die Blutbuchen im Wind.

Zum ersten Mal richtig.

Ihre dunklen Äste strichen über die Scheiben und Bretter des Hauses.

Langsam.

Fast vorsichtig.

Ich trat zum Fenster und schob eines der losen Bretter ein Stück zur Seite.

Draußen lag der Garten.

Oder das, was einmal einer gewesen war.

Ein schmaler Weg führte vom Haus durch hohes, nasses Gras zu einem alten eisernen Tor.

Zwischen dem Weg standen die Blutbuchen.

Fünf vielleicht.

Oder sechs.

Groß.

Alt.

Ihre Stämme waren ungewöhnlich dunkel, fast schwarz.

Und ihre Blätter hatten selbst im grauen Morgenlicht diesen tiefen, roten Ton.

Wie vertrocknetes Blut.

„Sieht einladend aus“, sagte ich.

Karl antwortete nicht sofort.

Dann sagte er leise:

„Geh nicht zu nah an die Bäume.“

Ich sah ihn an.

„Warum?“

Sein Blick blieb draußen.

„Weil sie dich sehen.“

Einen Moment sagte ich nichts.

Dann ließ ich das Brett wieder zurückfallen.

„Gut. Das ist genau die Art Information, die man gern direkt nach dem Aufwachen hört.“

Im Flur knarrte etwas.

Ich fuhr herum.

Die Luger war sofort wieder in meiner Hand.

Doch es war nur das Haus.

Oder der Wind.

Vielleicht.

Das Arbeitszimmer wirkte im Tageslicht kleiner als in der Nacht.

Und älter.

Jetzt konnte ich sehen, wie feucht die Tapete war.

Wie dick der Staub auf dem Schreibtisch lag.

Wie viele Kratzer sich im Holz der Tür befanden.

Nicht von der Kreatur.

Die waren älter.

Viel älter.

Lange, tiefe Linien.

Als hätte jemand versucht, hinauszukommen.

Nicht hinein.

„Das Relikt“, sagte ich schließlich. „Wo suchen wir?“

Karl drehte sich langsam zu mir um.

„Nicht wir.“

„Ach, komm schon.“

„Du.“

„Natürlich.“

Er trat zur Tür des Arbeitszimmers und sah hinaus in den Flur.

Die Treppe lag noch immer im Halbdunkel.

Oben wartete das Haus.

Still.

Zu still.

„Es ist hier“, sagte Karl leise.

„Im Haus.“

„Und das hilft mir wahnsinnig.“

„Es will gefunden werden.“

Ich sah ihn an.

„Das klingt nicht beruhigend.“

Karl lächelte nicht.

„Soll es auch nicht.“

Ich nahm die Schrotflinte auf, steckte die Luger zurück in den Gürtel und trat in den Flur.

Im Tageslicht wirkte das Haus weniger bedrohlich.

Nicht viel.

Nur anders.

Die Nacht hatte aus allem Schatten gemacht. Jetzt konnte ich den Verfall erkennen.

Die Tapete war einmal dunkelgrün gewesen. Jetzt hing sie in feuchten Streifen von den Wänden. Unter meinen Stiefeln knarrten die Dielen bei jedem Schritt. Überall lag Staub. So viel, dass man glauben konnte, seit Jahren hätte niemand mehr einen Fuß hier hineingesetzt.

Und trotzdem stimmte das nicht.

Auf dem Boden des Flurs sah ich eine Spur.

Nicht deutlich.

Nur hier und da eine Stelle im Staub, die verwischt war.

Als hätte jemand etwas Schweres hinter sich hergezogen.

Oder wäre barfuß über die Dielen gegangen.

Ich blieb stehen.

„Karl.“

Er stand hinter mir.

„Ja.“

Ich zeigte auf den Boden.

„Das ist nicht von letzter Nacht.“

Er sah kurz hinunter.

„Nein.“

„Wer war hier?“

„Das wirst du herausfinden.“

„Du bist heute wieder unfassbar hilfreich.“

Ich folgte der Spur bis zur Treppe. Dort verlor sie sich.

Die Stufen führten nach oben.

In den zweiten Stock.

Und irgendwo dort oben hatte ich in der Nacht das rote  
Leuchten gesehen.

Ich setzte den Fuß auf die erste Stufe.

Sofort knackte etwas über mir.

Nicht das Holz.

Etwas anderes.

Ein leises, schnelles Trippeln.

Als würde jemand barfuß über den Flur im Obergeschoss lau-  
fen.

Dann Stille.

Ich sah nach oben.

Der Flur dort war dunkel.  
Zu dunkel für den Morgen.

„Nein“, sagte Karl.

„Nicht oben.“

Ich drehte den Kopf zu ihm.

„Und warum nicht?“

„Weil du noch nicht bereit bist.“

„Für einen Flur?“

„Für das, was dort ist.“

Ich sah ihn einen Moment lang an.

Dann seufzte ich.

„Na schön. Dann eben unten.“

Am Ende des Flurs führte eine schmale Tür nach unten in den Keller.

Sie war alt. Schwer. Aus dunklem Holz.

Und sie stand einen Spalt offen.

Natürlich tat sie das.

Ich schob die Tür langsam weiter auf.

Kalte, feuchte Luft kam mir entgegen.

Der Keller roch nach Erde.

Nach rostigem Metall.

Und nach etwas Altem, das zu lange vergessen worden war.

Die Treppe knarrte unter meinem Gewicht.

Karl folgte mir nicht.

Als ich nach ein paar Stufen stehen blieb und nach oben sah,  
stand er noch immer an der Kellertür.

„Du kommst nicht mit?“

Seine Gestalt wirkte im Gegenlicht blasser als sonst.

„Ich kann nicht.“

„Was heißt, du kannst nicht?“

Er sah hinunter in die Dunkelheit.

Zum ersten Mal seit Langem wirkte er unruhig.

„Nicht in diesen Keller.“

Großartig.

Ich zog die Schrotflinte enger an mich und ging weiter.

Die Stufen endeten in einem niedrigen Raum mit gemauerten Wänden.

Ein schmales Kellerfenster ließ fahles Licht herein.

Gerade genug, um zu sehen, dass der Keller größer war als erwartet.

Links standen Regale voller Einmachgläser.

Die meisten waren längst blind vor Staub oder geplatzt.

Rechts lagen alte Werkzeuge auf einer Werkbank.

Rostige Hämmer.

Zangen.

Ein Schraubstock.

Und daneben tatsächlich eine Eisensäge.

Ich blieb stehen.

Der Schraubstock war schwer und massiv. Alt, aber brauchbar.

Mein Blick fiel zur Schrotflinte.

Zu lang.

Zu unhandlich.

Vor allem, wenn ich sie irgendwie unter der Jacke tragen wollte.

„Na wenigstens etwas.“

Ich legte die Waffe auf die Werkbank und betrachtete sie.

Wenn ich den Lauf etwas kürzte und den Schaft absägte, würde sie kleiner werden. Nicht schön. Nicht elegant. Aber besser zu führen.

Und wenn ich irgendwann noch einmal in ein Hotel, einen Zug oder sonst irgendwo hinein musste, konnte ich schlecht mit einer Jagdwaffe in der Hand auftauchen.

Ich spannte den Lauf vorsichtig in den Schraubstock und griff nach der Eisensäge.

Das Kreischen des Metalls hallte sofort durch den Keller.

Zu laut.

Viel zu laut.

Ich hielt inne.

Lauschte.

Nichts.

Nur das Haus über mir.

Und irgendwo ein leises Tropfen.

Dann setzte ich erneut an.

Langsam.

Strich für Strich.

Metall auf Metall.

Der Schweiß lief mir trotz der Kälte den Rücken hinunter.

Nach einigen Minuten gab der Lauf schließlich nach.

Das abgesägte Stück fiel scheppernd auf den Boden.

Ich fluchte leise.

Wieder lauschte ich.

Wieder nichts.

Dann sägte ich den Schaft kürzer.

Nicht viel.

Nur genug, damit die Waffe handlicher wurde.

Als ich fertig war, sah die Schrotflinte brutal aus.

Wie etwas, das in keine Hände gehörte.

Aber sie passte jetzt unter meinen Mantel.

„Tut mir leid“, murmelte ich und sah auf die Waffe.

„Falls du mal schön gewesen bist.“

Ich zog sie probeweise unter die Jacke.

Es ging.

Nicht bequem.

Aber möglich.

Dann fiel mein Blick auf die Schubladen unter der Werkbank.

Die oberste klemmte.

Ich zog stärker.

Sie sprang auf.

Und ich erstarrte.

Darin lagen Patronen.

Alte Schrotpatronen.

Vier Stück.

Und daneben, ordentlich in einer kleinen Blechschachtel,  
mehrere 9-Millimeter-Patronen.

Ich nahm eine in die Hand.

Sie war alt.

Aber nicht verrostet.

Langsam hob ich den Blick.

Irgendetwas bewegte sich am anderen Ende des Kellers.

Ganz hinten.

Dort, wo das Licht aus dem Kellerfenster nicht mehr hin-  
reichte.

Nur ein Schatten.

Vielleicht.

Dann hörte ich eine Stimme.

Leise.

Kratzend.

Als würde jemand seit Jahren nicht mehr gesprochen haben.

**ENDE**

## Möchtest du wissen, wie es weitergeht?

Der vollständige Band der Gruselreihe ist jetzt erhältlich. Alle Kaufmöglichkeiten findest du auf unserer Webseite:

<https://aktiokrat.com/de/series/daemonenjaeger-lucien-thorn>

eBook (Kindle): Link nach Veröffentlichung

Vielen Dank, dass du die Leseprobe gelesen hast. Wir hoffen, du bist genauso gespannt auf die Fortsetzung wie wir.